

*Alo Heuler*

## Hirtenweise

Meine kleine Hirtenweise,  
sanft und leise,  
lobt auf dem Grundton Gott,  
auf der Terz den Sohn,  
und sie preist  
auf der Quint den heiligen Geist.  
Also lob ich eure Namen  
hirtenstill zur Weihnacht. Amen.

*Hermann Sendelbach*

## Heimkehr der Hirten

Der Jubel klang fort in der Seele  
Und hüpfte und drängte empor.  
Doch war wie verschnürt noch die Kehle.  
Ein Stammeln nur brockte hervor.

Die Herzen zu öffnen durch Reden,  
Das war den Beglückten zu schwer.  
So schwiegen sie hilflos betreten  
Und schritten wie Stumme daher.

Miteinmal der Große, der Alte,  
Zu singen begann er im Gehn,  
Und sie stimmten mit ein, daß es schallte:  
„Wir haben den Heiland gesehn . . .“

## Weihnachten im Stall

Der Bauer Burkhard, der in einem fränkischen Dorf sein Anwesen hatte, fuhr am Weihnachtstag noch einmal in den Wald, um vor dem Heiligen Abend eine Fuhre Holz heimzuholen. Vom Bock her knallte er mit der Peitsche, um die zwei Ochsen an der Deichsel zu schnellerer Gangart anzutreiben. Neben ihm saß sein etwa zehnjähriges Töchterchen Wally, dem die Mutter zum Schutz gegen die Kälte einen warmen Mantel, ein Paar kräftige Handschuhe und ein wollenes Kopftuch angezogen hatte. So spähte das Kind zwischen die verschneiten Tannen in die Walddämmerung hinein, als ob man dort scheue Rehe oder flüchtende Hasen entdecken könnte.

Tiefer zog sich der Fahrweg in den Forst. Die Ochsen taten sich schwer, auf den schneebedeckten und stellenweise vereisten Spuren voranzukommen. Sie mußten manchen drohenden Peitschenknall vernehmen und mußten sich dies oder jenes Schimpfwort des Bauern gefallen lassen, bis sie endlich den gesuchten Holzstapel erreichten. Burkhard zog die Bremse an, sprang auf den Boden herunter und begann, die in meterlange Stücke zerschnittenen Stämme zu verladen. Wally gab den Ochsen derweil ein paar Bündel Heu zu fressen.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis der Bauer sein Holz auf dem Fuhrwerk verstaut hatte. Trotz der Kälte war er ins Schwitzen gekommen und wischte sich die feuchte Stirne mit dem bunten Taschentuch. Dann endlich stieg er wieder zu seinem Töchterchen auf den Bock hinauf und trieb mit Hü und Hott die Ochsen auf den Heimweg. Er war mißmutig, weil ihn die Arbeit länger als erwartet aufgehalten hatte, und nun wurde er noch ärgerlicher, da es wieder zu schneien anfang. Obwohl er sah, daß sich die Ochsen auf dem hügelig ansteigenden Weg immer schwerer taten und sich redlich plagten, um die Last voranzuziehen, brummte Burkhard unwillig und gönnte ihnen keine Minute Rast. Dabei fielen jetzt die Flocken so dicht und der Wind wehte so heftig ins Gesicht, daß die Tiere immer angestrengter schnaubten. Kleine Wolken kamen von ihren Mäulern her.

„Laß sie einmal verschnaufen“, mahnte Wally.

„Halt deinen Mund“, grollte der Vater, „ich hab' mich auch plagen müssen. Ich muß mal mit der Peitsche nachhelfen, dann gehts schon.“

Immer wütender wurde Burkhard, und da er sich nicht selten von seinem Jähzorn übermannen ließ, schwieg das Kind an seiner Seite ängstlich und getraute sich nicht mehr, den Vater um Mitleid mit den beiden Ochsen zu bitten. Der Bauer sprang vom Bock, trat an die Seite seiner Zugtiere und schimpfte mit derben Worten auf sie ein. Als ihre Schritte vor einer steil ansteigenden Wegstrecke auf dem glatten Boden erlahmten, gönnte ihnen auch jetzt Burkhard keine Atempause. Mit einem kräftigen Fluch fuhr der aufbrausende Mann über die Ochsen her und schlug mit dem Peitschenstiel auf sie ein. Das Kind droben auf dem Bock weinte, der Vater kümmerte sich nicht darum. Wütend, wie er nun war, hetzte er die Tiere durch Schnee und Wetter, so daß sie schließlich erschöpft auf dem Hof daheim ankamen.

Dort jagte der Bauer die Ochsen in den Stall und schrie, auch wenn heute der Heilige Abend sei, so sollten sie doch kein Futter bekommen. Sie hätten